

Überwindung des Bösen

Zur Ambivalenz biblischer Erlösungsvorstellungen in Geschichte und Gegenwart

Paulo Suess

Moderne Utopien der Befreiung vom Bösen haben sich nicht erfüllt. Weltkriege und ethnische Ausrottungsfeldzüge, Holocaust und Folter, Ausbeutung und extreme Armut, Drogenterrorismus und Umweltzerstörung charakterisieren die dunkle Seite, die Sündenfallgeschichte des zu Ende gehenden Jahrhunderts. Dabei zeichnet sich neben dem öffentlichen Bösen eine Tendenz zu seiner *Privatisierung* im Heim der „Familie Adams“ ab. Das heimisch gewordene Böse braucht keine große Erzählung, keine besonderen Motivationen, weder Pathos noch Legitimation. Ging es im Dreißigjährigen Krieg noch irgendwie um die wahre Religion, ging es in den blutigen Revolutionen bis hin zum Terrorismus, diskursiv wenigstens, um Freiheit und Befreiung, so wird das Böse jetzt auch zum privaten Spaß und zur Bewältigung von Langeweile. Es geht dabei nicht mehr um eine große Sache, sondern um motivationsarme spontane Brandstifter gegen zufällige Andere.¹

Wir leben in der *zwiespältigen Situation*, in der die Faszination der Erkenntnis ebenso wie die Faszination der Unkenntnis zum Bösen beitragen kann. Die Stadien der Gewalt entsprechen den Entwicklungsstadien der jeweiligen Kultu-

ren nahezu symmetrisch. Vulgäre oder gerechtigkeitsbesessene Lust an „öffentlichen Hinrichtungen“ gesellt sich zum Spaß an motivationsarmer Grausamkeit. In einer so bösen Lage wird die Ambivalenz aller historisch durchexperimentierten Erlösungsverheißungen, auch der biblischen, besonders deutlich. Trotzdem bilden gerade diese den Grund dafür, daß Menschen sich nicht mit der Zerstörung von Leben abfinden. Der eschatologische Horizont der Erlösung vom Bösen ist offensichtlich in der Lage, immer wieder jene Kräfte freizusetzen, die nötig sind, dem historisch Bösen seine Legitimation zu entziehen und sich für seine Befreiung einzusetzen.

I. Impulse der Schrift

Die Befreiung vom Bösen und seinen Folgen ist eine zentrale Verheißung der Schrift. Das Böse, das am Leben und an der Schöpfung in Erscheinung tritt, ist grundsätzlich gegen deren göttlichen Urheber gerichtet. Die Aufforderung, an der Überwindung des Bösen geschichtlich mitzuwirken, ist ein Appell zur *Verantwortung* für die durch das Böse gefährdete Welt und eine Einladung zum Lobpreis ihres Schöpfers, auf daß Gott alles in allem sein kann.

1. Das Schöpfungsprojekt

In biblischer Sicht ist das Böse ein subjektbezogener *destruktiver Akt* am Schöpfungsprojekt. Er kann sich in diffuser Anonymität in Strukturen umsetzen, um dann als „Mächte des Todes“, „Strukturen der Sünde“ (Santo Domingo, 13 u. 243) und „institutionalisierte Gewalt“ (Medellín, II,15) virulent zu werden. Der Heilungsprozeß des Bösen in der Geschichte ist ein Öffnungsprozeß (Jes 6,10; Mk 7,34ff), ist *Heilsgeschichte*, die durch die gottmenschliche Partnerschaft eine subjekthafte Signatur erhält. Israel hat die Befreiungstat seines Gottes erfahren in der Auserwählung aus anonymer Bedeutungslosigkeit und in der Befreiung aus Knechtschaft, im Bundesschluß und in seiner Landnahme, im Exil und schließlich in seiner Heimführung aus Gefangenschaft. Aber es hat diese Befreiungstat auch kosmisch als schöpferischen Eingriff Gottes zur Beseitigung von ziellosem Chaos verstanden. Der Bundesgott Israels verspricht nicht nur ein neues Land, sondern auch ein neues Herz in einem Neuen Bund (Jer 31,31; Ez 37,26). Chaos hat eine Außen- und eine Innendimension. Äußere Zerstreuung und innere Zerrüttung sind seine Indikatoren. Befreiung vom Bösen wird daher biblisch als *ordnendes* und lebensrettendes *Tun* zwischen Gott und Menschen ausgehandelt, als Kampf gegen äußere Knechtschaft, innere Verwirrung und strukturelle Unordnung, als gnadenhafter Beistand Gottes und als entschlossenes Einstehen von Menschen an der Seite derer, die in besonderer Weise durch Gleichgültigkeit, Ausschluß und Ausbeutung an den Folgelasten subjekthaft verschuldeter und struktureller Sünde leiden.

2. Tat von Menschen

Nach der Schrift ist das Böse nicht Schicksal, sondern muß vom Menschen selbst verantwortet werden. Der Teufel ist zwar „Menschenmörder von Anbeginn“ und „Vater der Lüge“ (Joh 8,44), aber er reduziert menschliche Verantwortung nicht zum Schicksal oder zu strukturellem Zwang. Der Tod kam durch einen Menschen (vgl. 1Kor 15,21). Der Tod hat *viele Gesichter*. Daher geht es beim Bösen nicht nur um physische Zerstörung, um Bruder- und Völkermord, sondern auch um boshafte Neid, Rache und Eifersucht, um Selbstverweigerung als Selbstverschließung in Gesetz, Tradition, Ritus und Opfer; es geht schließlich um die Zerstörung von Weltbildern und Lebenswelten, um Ethnozid, Verachtung, Gleichgültigkeit, Ausbeutung und Ausschluß Anderer. Lebenszerstörung kann auf der breiten Skala zwischen freiwilliger *Selbsthingabe* im Martyrium bis hin zu masochistischer

Der Autor

Paulo Suess, geb. 1938 in Köln; studierte an den Universitäten München, Löwen und Münster, wo er zum Dr. theol. promovierte. Seit 1966 lebt er in Brasilien, wo er in São Paulo den Studiengang für Postgraduation in Missionswissenschaft leitet. Er ist theologischer Berater des brasilianischen Eingeborenenmissionsrates (CIMI) und Vizepräsident der Internationalen Vereinigung für Missionswissenschaft (IAMS). Neben zahlreichen Veröffentlichungen zu Fragen zwischen Theologie, Geschichte und Kulturen u.a.: *Volkskatholizismus in Brasilien*, Mainz 1978; *A conquista espiritual da América Espanhola. 200 documentos – século XVI*, Petrópolis 1992; *Evangelizar a partir dos projetos históricos dos outros*, São Paulo 1995 (Quito 1995). Anschrift: Caixa Postal 46-023; CEP 04046-970 São Paulo/S.P., Brasilien.

Selbsterstörung und zwischen Fremdropfer im Dienste und unter dem vermeintlichen Muß der Gottheit bis zur Zerstörung anderen Lebens als Mächtigkeit

lustvoll, d.h. subjektiv faszinierend erfahren werden. Der Mensch ist „zum Bösen geneigt“ (Gaudium et spes, 13). Er kann diese strukturelle Neigung fasziniert ausleben oder aber auch schmerzlich mit sich tragen im Vertrauen auf Gottes Schuldenerlaß und Befreiung vom Bösen.

3. Anspruch und Aufgabe des Christentums

Die Vaterunser-Bitte (vgl. Mt 6,7-15) artikuliert „Schuldenerlaß“ und „Befreiung vom Bösen“ in den zwei ideal gedachten Situationen des Jubeljahres und des Gottesreichs. In der Synagoge von Nazaret bezieht sich Jesus auf das nicht verwirklichte Ideal des Jubeljahres und erklärt es programmatisch zum Projekt seines Lebens (Lk 4,16ff), als *Gnadenjahr für die Armen*, als Befreiung der Gefangenen und Heilung der Blinden. Das Projekt des Jubeljahres bekommt in der *Reich-Gottes-Predigt* eine universale, historisch-eschatologische Dimension. Die Ankunft des Gottesreiches bedeutet den Bruch mit dem Bösen in seiner strukturellen Verfaßtheit und in seiner persönlich zu verantwortenden Schuld. Jesus von Nazaret verkündet es als die nachhaltige Vision von der Möglichkeit eines gelungenen Lebens.

Das Christentum erhebt nun den Anspruch, beide „Ideale“ - Jubeljahr und Gottesreich - historisch auf den Weg zu bringen durch die Verkündigung der in Jesus Christus endgültig geschehenen Erlösung vom Bösen. Dadurch geraten andere Erlöser und *Erlösungswege* in die Nähe von Götzen und *Götzendienst*. Es kann von ihnen eine taub- und blindmachende Faszination ausgehen, jedoch keine erleuchtende Einsicht. Sie haben taube Ohren; sie haben Augen, mit de-

nen sie nichts sehen (vgl. Jes 6,9; Jer 5,21; Mk 8,18). Blindenheilung ist in den synoptischen Schriften das letzte und besonders signifikante Heilungswunder (Mt 20,29ff). Der geheilte Blinde ist Seher, Folger und Streiter zugleich. Man muß das Gute tun und das Böse bekämpfen. Das Christentum schlägt sich ständig mit entgegengesetzten Aufgaben herum. Es muß in dieser, aber nicht von dieser Welt sein, predigt Gottesfurcht und Gottesliebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, göttliche Letztursache und menschliche Verantwortung, Frieden und Schwert, Beten und Arbeiten, Option für die Armen und universales Heil für alle.

II. Last der Geschichte

Historisch können zunächst drei unterschiedliche Adressaten der biblischen Erlösungsbotschaft ausgemacht werden: das Judentum, die heidnisch nicht-christliche Umwelt und schließlich die Angehörigen der eigenen Religionsgemeinschaft. Abgrenzung gegen die Väter im Glauben (das Judentum), Überlegenheit den Anderen/Fremden gegenüber und patriarchalisch-autoritäre Festlegung der Eigenen auf Minderjährigkeit sind Indikatoren von Identitäts- und Glaubensschwäche, die im Laufe der Geschichte immer wieder in Erscheinung treten.

1. Gewalt gegen das Judentum

Erlittene Gewalt wird schon sehr früh im Christentum mimetisch inkorporiert und zunächst verbal, dann historisch-praktisch weitergegeben. Seit der Steinigung des Stephanus werden Juden öffentlich als *Gottesmörder* angeprangert (Apg 7,52). Die kirchlich autorisierte Fortsetzung dieser antijüdischen Diskurse fin-

den wir bei den Kirchenvätern, beispielsweise bei Augustinus und Ambrosius.² Im Jahre 388 verteidigt Bischof Ambrosius die Brandstifter der Synagoge von Kallinikón (Euphrat) gegen ihre Verurteilung durch Theodosius. Der Mailänder Bischof qualifizierte die *Synagoge* als „einen Ort der *Ungläubigkeit*, als die Heimat der Gottlosigkeit, als das von Gott selbst verurteilte Versteck des Wahnsinns“³. Er selbst, Ambrosius, würde Synagogen in Mailand zerstören lassen, wenn dies nicht schon vor langer Zeit geschehen wäre. Nun ist es nicht mehr die Synagoge, die durch die Ermordung von Christen Gott einen Dienst erweisen möchte, sondern es sind die Christen, die Gott durch Glaubenskriege einen Dienst zu erweisen glauben (vgl. Joh 16,2).

„Gottesdienstliche“ Rechtfertigung erfährt Tötung und Getötet-Werden in erlösender Absicht bei Bernhard von Clairvaux und in der apologetischen Literatur der *Kreuzzüge*. Die Soldaten Christi kämpfen „ohne die geringste Furcht zu sündigen, weil sie sich der Todesgefahr aussetzten oder den Feind töteten. Für sie bedeutet sterben oder töten für Christus kein Verbrechen, sondern bringt große Ehre mit sich.“⁴

2. Kreuzzugs- und Missionsmentalität

Seit den *Retractationes* Augustins legitimieren Theologen und Missionare *Gewaltanwendung* mit dem „nötige sie hereinzukommen“ (Lk 14,23).⁵ Dahinter steht die Rechtfertigung durch die „positive Verantwortlichkeit“ für das Heil der Anderen. Körperliche Züchtigung, die zur Bekehrung der Häretiker führt, sei eine Wohltat, meint Thomas von Aquin.⁶ Mit ähnlichen Argumenten fordert José

Acosta, erster Provinzial der Jesuiten im Vizekönigreich Peru, schon im Jahr 1576 eine „neue Evangelisation“, die von Soldaten begleitet werden müsse. Besonders die „primitiveren“ Eingeborenen müßten ins Himmelreich hineingeführt werden, so wie man das auch mit Kindern tue, die Ärzten und Lehrern Widerstand leisten.⁷ Auch José de Anchieta (1534-1597), einer der ersten Jesuitenmissionare Brasiliens, berichtete an seinen Ordensgeneral Diego Laynes: „Für diese Art von Leuten gibt es keine bessere Predigt als Schwert und eiserne Rute, (...) denn es ist notwendig, daß sich das ‚nötige sie hereinzukommen‘ erfülle.“⁸

3. Kirchlicher Machtanspruch

Yves Congar hat gezeigt, wie im Laufe der Kirchengeschichte zur Rechtfertigung universaler geistlicher und weltlicher Macht gegen Andere immer wieder auf einen Vers aus der Berufungsgeschichte des Propheten Jeremias verwiesen wurde: „Ich gebe dir heute Macht über Völker und Reiche, um aus- und einzureißen, zu vernichten und in Trümmer zu legen, aufzubauen und einzupflanzen.“ (Jer 1,10)⁹ Der später zur Aussendungsformel gewordene Vers für päpstliche Legaten wurde dann häufig zitiert in Zusammenhang mit der päpstlichen *Binde- und Lösegewalt* (vgl. Mt 16,19), um die päpstliche *plenitudo potestatis* (Bernhard von Clairvaux) über *gentes et regna* sicherzustellen. Noch 1942, zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust, hat die römische Ritenkongregation eine Eigenmesse für heilige Päpste herausgegeben, in deren Opferungstext Jer 1,10 zitiert wird.¹⁰

III. Schwierigkeit mit der Identität

Das Christentum verstand sich von Anfang an als unvereinbar mit anderen religiösen Traditionen. Das „Entfernen der fremden Götter“ (Jos 24,23) war eine unverzichtbare Heilsbedingung, für die Israel und die Kirche gleichermaßen gestritten haben. „*Fremde Götter*“ bedrohten die Identität des Christentums von außen, in den heidnischen Religionen, und von innen, in der Volksreligiosität.

1. Fremde Götter?

Aber was sind schon „fremde Götter“? Die göttlichen Vermittler traditioneller Religionen dürfen nicht mit Göttern verwechselt und ihre Verehrer nicht als Polytheisten mißverstanden werden. Wenn der afrikanische Kurienkardinal Gantin ganz generell behauptet, daß es sich bei den traditionellen Religionen Afrikas stets um „*radikalen Monotheismus*“ gehandelt habe, so kann dies als das Eingeständnis einer jahrhundertelangen Fehleinschätzung afrikanischer Religionen gewertet werden.¹¹

Ein indianischer Kardinal mit der innerkirchlichen Klassifikationsautorität seines Amtes wird dies eines Tages auch von indianischen Religionen behaupten. Wahrheiten haben einen *Zeitkern*. Ihre definitorische Kompetenz ist begrenzt durch historische Verfallsdaten, soziale Gültigkeitsräume und kulturelle Ausdrucksmuster. Dies gilt auch für die Behauptung, daß es sich beim brasilianischen Volkskatholizismus um Polytheismus handle und das Christentum den von ihm angetroffenen und bekämpften Polytheismus nun selbst intern in der

Religion der einfachen Leute reproduziere.¹²

2. Falsche Bilder?

Parallel zum reformatorischen Bilderstreit gab es im eroberten Amerika einen Kampf gegen die *falschen Bilder*. Bernal Diaz, Berichterstatter der Conquista Mexikos, beschreibt, wie nach der Zerstörung der Götterstatuen der Totonaken und unter den Tränen ihrer Priester Cortés in ihrem Heiligtum ein Marienbild aufstellen, einen Altar konstruieren und eine Messe feiern ließ.¹³ Die Götter der Heiden galten als Dämonen. Ihre Opfer wurden für Dämonenopfer gehalten (vgl. 1Kor 10,20). Wer aber die Götterbilder der Anderen zerstört, zerstört die Anderen auch physisch. Die Grenzen des „christlichen“ Europa und des „katholischen“ Lateinamerika sind von Blutspuren gezeichnet.¹⁴

3. Welche Einheit?

Im abendländischen Denken hat die Normativität der Kultur immer wieder die Normativität des Glaubens unterwandert. „Das Eine ist das Ganze“, lautete das ins Christentum eingewanderte *neuplatonische Axiom*. Das „Eine“ - nicht als artikulierte Summe der Vielheit gedacht - hierarchisiert die geschwisterliche Gleichheit der Menschen, ihre polare Geschlechtlichkeit und kulturelle Verschiedenheit. Die öffentlich anerkannte symmetrische Differenz der Geschlechter, Geschwister, Generationen und Kulturen aber ist eine wesentliche Voraussetzung für das Eindämmen von Gewalt. Komplementär zum neuplatonischen Einheitsbegriff belastet das Christentum ein auf Aristoteles zurückgehender, das Dritte ausschließender Identitätsbegriff.

Die bündigen Alternativen: entweder Christ oder Heide, wahre Religion oder Idolatrie, sind Wegweiser zu Gewalt, weil sie Komplementarität ausschließen. Weil aber in keiner Religion und Kultur das ganze *Geheimnis Gottes* ausgesagt werden kann, kann auch die jüdisch-christliche Tradition durch die in anderen religiösen und kulturellen Kontexten gemachten Gotteserfahrungen bereichert werden. Man kann nicht den Anspruch erheben, einem Volk eine Erlösungsbotschaft zu verkünden, und ihm gleichzeitig das Vergessen seiner Traditionen abverlangen oder eben diese Traditionen vor- oder außerheilsgeschichtlich ansiedeln. Heilsgeschichte als Universalgeschichte unter nachkolonialen Bedingungen muß immer auch synchron als die Summe vieler Heilsgeschichten gedacht werden.

IV. Gottesdienstliche Opferlogik

1. Magie der Gewalt

Wir begegnen im Christentum immer wieder einer *vulgären Kreuzestheologie*, die nicht ohne jene blutigen Menschenopfer auskommt, die es denunziatorisch, bei Indios in Mexiko und Brasilien beispielsweise, angeprangert hat. Der Tod Jesu ersetzt hier zwar die alten Opfer, rechtfertigt aber neue. Ein „bißchen“ Gewalt an „unchristlichen Anderen“ sei nicht das kleinere Übel, sondern eine endzeitliche Wohltat. Gewalttätigkeit in erlösender Absicht ist Gottesdienst. Der gottesdienstliche Opfercharakter physischer Gewalt ist Heildienst am Menschen.

„Die Kirchen“, sagt Albert Görres, „haben in ihrer Geschichte viel *Gottesver-*

leumdung betrieben, z.B. wenn sie mit der ihnen gegebenen Autorität erklärt haben, es sei der Wille Gottes, daß Kinderkreuzzüge geführt, Hexen gefoltert, wirkliche und vermeintliche Ketzler verbrannt, Forscher ihrer Freiheit beraubt werden mußten.¹⁵ Die in der Verletzung von Lebensrechten Anderer gefundene „gottesdienstliche“ Rechtfertigung ist archaisch-vorchristlich und fällt hinter die ethische Grundausstattung der Reziprozität, die in jedem Stammesvolk praktiziert wird, weit zurück. Gewalt gegen Andere und Zerstörung fremder Traditionen ist kein Beitrag zur Erlösung vom Bösen, sondern bildet selbst einen magisch-götzendienerschen Akt. Magie hat kein Gedächtnis, kennt keine Geschichte und erlöst nicht vom Bösen. „Gottesdienstliche“ Opferlogik leugnet die zentrale Achse des Christentums, die Gratuität. Solidarität und Selbsthingabe schielen nicht auf die Möglichkeit der Inkorporation Anderer in die eigene Religionsgemeinschaft oder in den eigenen Himmel.

2. Solidarität statt Opferlogik

Es ist also zu unterscheiden zwischen aufgezwungenen Opfern und Selbsthingabe. Blutzeugen (Märtyrer) sind keine wider Willen zu rettenden Schlachtopfer oder stellvertretende Gotteslämmer. Insofern handelt es sich bei der mimetischen Alles-hat-seinen-Preis-Logik nicht nur um Gottesverleumdung, sondern um Gottesleugnung, um Verdrängung des Urhebers des Lebens aus Gnade.¹⁶ Wo Gott verdrängt wird, beginnt der *Teufelskreis ritualisierter Gewalt*. Das hat sich dann auch bei der Legitimation der Sklaverei als biblisch begründbarer „christlicher Wohltat“ und „großen Wunders göttlicher Vorsehung und

Barmherzigkeit“ gezeigt.¹⁷ Sklaverei durch Christen eröffne das Tor der Erlösung. Besser ein christlich-erlöster Sklave als ein im wörtlichen Sinne verdammte-freier Heide. Das Dossier Sklaverei und Menschenopfer hat zeitgeschichtliche Relevanz.

Anlässlich der Deportation von *Juden* in die Konzentrationslager, im Oktober 1941, schrieb Kardinal Faulhaber (München) an Kardinal Bertram (Breslau): „Es spielen sich dabei (...) Szenen ab, die in der Chronik dieser Zeit einmal mit den Transporten *afrikanischer Sklavenhändler* in Parallele gesetzt werden“, worauf Bertram antwortete, man müsse sich „zunächst auf andere, kirchlich wichtigere und weittragendere Belange“¹⁸, beispielsweise die der „katholischen Jugend“, konzentrieren. Angesichts industrieller Vernichtung des Anderen aber müsste doch „katholisch“ heißen, daß niemand – es sei denn um den Preis unterlassener Hilfeleistung – von universaler Solidarität ausgeschlossen ist und schweigend geopfert werden darf.

V. Neurotische Faszination

1. Faszination durch Halbwahrheit

In der spannungsreichen Polarität der Welt hat die Faszination des Bösen ihre Wurzeln in der Ausblendung eines Pols der Wirklichkeit, in der Täuschung einer für die ganze Wahrheit gehaltenen Halbwahrheit. Die Faszination des Bösen weist daher immer auf eine *neurotische Abwehr* von Teilen der Wirklichkeit hin, auf Verdrängung und „Niederhalten der Wahrheit“ (Röm 1,18). Wo diese Ausblendung nicht durchschaut wird, können soziale Gruppen und Individuen sich in fundamentalistischen Halbwahrheiten

einrichten und meinen gerade so „einfach“ und „sicher“ Gott zu dienen. Fundamentalisten sind fromme Neurotiker, die Teile der Wirklichkeit verdrängen, um Gott und der Welt dann ihre Halbwahrheiten zuzumuten. Halbwahrheiten können als lustvoll-faszinierend empfunden werden. Ganze Wahrheiten sind schmerzlich. Neurose ist die Flucht vor dem Schmerz der ganzen Wahrheit; ist die faszinierende Tyrannei böser Halbwahrheit. Fundamentalistische Halbwahrheiten kann auch der Versucher Jesus gegenüber aus der Schrift abrufen. Fundamentalistisch-autoritäres Festhalten an Teilwahrheiten – Gott halbherzig zu lieben – befreit kontrafaktisch Destruktivkräfte, die die Geschichte des Christentums belasten.

Die halbe Liebe ist das verratene Ideal. Gott mit *ganzem Herzen* zu lieben, heißt den Aggressionstrieb, den „bösen Trieb“, wie Martin Buber ihn nennt, „mit hereinnehmen in die Liebe zu Gott. (...) Die beiden Triebe einen, das will sagen: die richtungslose Potenz der Leidenschaft mit der einen Richtung versehen, die sie zur großen Liebe und zum großen Dienste tauglich macht. So und nicht anders kann der Mensch ganz werden.“¹⁹

2. Faszination durch Selbstüberschätzung

Religiöse Gemeinschaften haben ihren Stiftern gegenüber alle das Versprechen „der großen und ganzen Liebe“ abgelegt. Nun entspricht es aber einer allgemeinen Erfahrung, daß gerade das Insistieren auf Idealen das genaue Gegenteil produzieren kann. Der „besondere *Weg der Vollkommenheit*“ kann ein besonders unvollkommener Weg werden. Religionen führen immer auch einen unterschwelligem Krieg gegen die Intentionen

ihrer Stifter. Die Überschreitung selbstgesetzter Grenzen und der Ausbruch aus selbstgewählten Lebensformen ist nicht nur eine Folge falscher Selbsteinschätzung, sondern muß auch im Zusammenhang mit der Faszination an Selbstüberschreitung, kompetitiver Rebellion gegen die „Väter“ und kindlicher Freude an verspätetem Erwachsenwerden gesehen werden.

Christen sind nicht nur individuell, sondern auch als kirchliche Gemeinschaften gerade dort sehr gefährdet, wo sie besonders tugendhaft sein wollen. Davor schützen auch keine heiligen Schriften, Stifterdokumente oder Statuten. Bei einem Mindestmaß an Selbstkritik wird jede *Ordensgemeinschaft* gerade bei der spezifischen Verwirklichung ihres Charismas neben heroischen Leistungen immer auch besondere *Verdrängungsmechanismen* feststellen können, beispielsweise unter dem ideologischen Deckmantel von Innovationsbedürfnissen. Ob es sich dabei um „gnoseologische Konkupiszenz“ (K. Rahner) oder um verschuldete Perversion handelt, ist hier nicht zu verhandeln.

Es ging in unserem Zusammenhang nur darum, einige Hintergründe dafür zu zeigen, warum der Anspruch der Erlösung vom Bösen, sowohl christentumsintern als auch nach außen projiziert, selbst zum Bösen gerinnen kann und warum religiöse Gewalttätigkeit sich bis heute mit der faszinierenden *Aura eines „Gottesdienstes“* und der „Glaubenstreue“ schmücken kann.

VI. „Entzauberung“ des Bösen

Das am Urchaos vollzogene Scheidewerk Gottes schafft Ordnung, trennt

Licht von Finsternis im Prozeß evolutionärer Schöpfung. Trotz der Neuschöpfung in Christus (2Kor 5,17) geht seinem eschatologischen Scheidewerk eine *unentschiedene Geschichte* voraus. Im Gleichnis vom Unkraut und Weizen ist die Weisheit vom sinnvollen Leben in einer unentschiedenen Welt kodifiziert. Wo wir Alleinvertretungsansprüche im Hinblick auf die „wahre“ Religion, die „reine“ Kultur und die „richtige“ Politik anmelden, schalten wir uns ins eschatologische Scheidewerk Gottes beschleunigend und zerstörerisch ein. Wo wir Gottes Reich gleichsam an den Haaren in die Geschichte hineinziehen wollen, peitschen wir seinen Geist aus der Welt hinaus. Die letzten Dinge werden dann schlimmer sein als die ersten. Unter den Bedingungen einer unentschiedenen Geschichte müssen wir immer auch eine gewisse Menge von Unkraut unter dem Weizen hinnehmen (vgl. Mt 13,27ff).

Dabei geht es nicht um Feindbegünstigung, sondern um jene barmherzige Hoffnung, die das *geknickte Rohr* nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht. Sie charakterisiert die „wahre Religion“ (vgl. Jes 42,3f; Mt 12,20). Weil wir aber Gottes Weisheit in zerbrechlichen Tongefäßen tragen, daher machen wir immer wieder auch die Erfahrung, daß wir nicht nur professionell Fromme, sondern auch arme Andere und Schriftworte gegen uns haben.

1. Gegenstrategien

Die Faszination des Bösen als Faszination an halben, gottesdienstlich verbrämten Wahrheiten der Erlösung wirft die Frage nach Gegenstrategien auf, die über eine aufgeklärte Toleranz hinausgehen. Der hohe Anspruch der Erlösung vom Bösen, falls er nicht in kollektive

Schuldgefühle oder Heuchelei ausarten soll, kann im Christentum nur über gemeinschaftliche Rituale der *Erinnerung und Vergebung* durchgehalten werden und über eine ständige Revision der psychosozialen Funktion seiner Vorbilder und historisch sinnstiftenden Paradigmen.

Anders als am Horizont der Geschichte kann die Überwindung des Bösen nicht versprochen werden. Und doch erscheint gerade durch diesen Horizont hinter der Kontingenz des Bösen ein *Ziel*: die *Wiederherstellung der Gottebildlichkeit* des Menschen, hineingenommen in eine universale Neuschöpfung. Leben kann dadurch sinnvoll werden. Das Böse kommt aus der Angst eines sinnlosen Lebens und aus der Fetischierung von Dingen und Menschen. Das Gute ist das Sinnvolle. Initiationsriten bei Stammesvölkern sind zumeist Zeremonien, die durch *Angstszenarios* führen, um Angst zu überwinden. Friedensmärsche, Bodenwallfahrten der Landlosen und andere Riten, die Menschen gemeinsam auf den Weg bringen, um gegen Unrecht zu protestieren und um menschenwürdige Lebensbedingungen einzuklagen, sind Manifestationen, die blutige Lebensopfer denunzieren, dem Bösen den falschen Schein von Fatalität nehmen und historisch verantwortungsvoll auf seine Überwindung hinarbeiten.

2. Vorbilder

Bei der Überwindung des Bösen und der Entlarvung seiner Faszination spielen Vorbilder eine bedeutende Rolle. Daher muß das Christentum die Rolle seiner Kirchenväter und Heiligen *dringend überdenken*. In der Geschichte der Kirchen haben sie oft Bilder und Taten der Gewalt, Vorurteile und weltlose Passivität

evoziert, anstatt produktive Glaubensvorbilder zu sein. Die Judenpredigt der Kirchenväter ist nicht unschuldig an Judenverfolgungen durch Christen. Aus dem heiligen Jakobus, dem im Befreiungskampf gegen die muslimischen Mauren angerufenen „Maurentöter“, wurde in Amerika der Indiotöter (*Mata-indios*).

In Portugiesisch-Amerika wurden solche Glaubenssiege gegen Indios schon vor der Schlacht von Lepanto (1571) „Nossa Senhora da Vitória“ (Unserer Lieben Frau vom Sieg) geweiht.²⁰ Bekleidet mit einer weißen Tunika, einem goldenen Königsmantel, mit einer Krone auf dem Haupt und der Siegespalme in der rechten Hand, gleicht sie der von Kaiser Gracian aus dem Forum Romanum entfernten heidnischen *Göttin Victoria*. Sie stürzt nicht mehr die „Gewalthaber“ vom Thron, erhöht nicht mehr die „Erniedrigten“. Die erste Pfarrei Brasiliens, in Salvador da Bahia, trägt ihren Namen.

3. Entdämonisierung der Anderen

Die „Entzauberung“ des Bösen durch die Predigt der Nächsten- und Feindesliebe zielt auf eine generelle Entdämonisierung der Anderen. Für Christen ist der Andere weder Feind noch Konkurrent oder Fremder. Die Anderen sind die Armen, *Ausgeschlossenen* und Randsiedler der Gesellschaft. Das Christentum verspricht die Entzauberung der Magie des Bösen durch eine Korrektur sozialen Unrechts, durch das Aufdecken persönlicher Verantwortung am Bösen und durch die Zusicherung seiner prinzipiellen Vergebbarkeit und wurzelhaften Überwindung in Jesus Christus. Er hat allen Völkern die Errettung aus Not und

Erniedrigung eines beschädigten Lebens
verheißen. Ausgeschlossenen und Ge-
fangenen, Armen und Anderen garanti-
ert er ihre unververtretbare Individualität.
In universaler Bundesgenossenschaft

ermutigt er sie - weil Erlösung naht -,
sich einzusetzen für den *aufrechten*
Gang, das erhobene Haupt und das *ganze*
Leben aller.

¹ Im Morgengrauen des 20. April 1997 fahren fünf Jugendliche der Mittelklasse an dem auf einer Omnibusbank in Brasilia schlafenden Pataxó-Indio Galdino Jesus dos Santos vorbei. Sie beschließen kurzfristig, an der nächsten Tankstelle eine Flasche Brennstoff zu kaufen, kehren zurück, schütten sie über Galdino und zünden ihn an. „Wir wollten ihn einfach brennend davonrennen sehen. Es war nur Spaß“, erklärten sie beim Polizeiverhör.

² Vgl. B. Blumenkranz, Die Judenpredigt Augustins. Ein Beitrag zur Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen in den ersten Jahrhunderten, Basel 1946.

³ Ambrosius, Epist. 40 PL 16, 1104ss.

⁴ S. Bernardo, Obras Completas, Bd. 1, Madrid 1983, S. 503.

⁵ Vgl. Retractationes, II 31: CSEL 36, 137.

⁶ Sth II-II, q. 10 a. 8.

⁷ Vgl. J. de Acosta, De procuranda indorum salute (1567), Madrid 1984 (CSIC), Buch II, Kap. 12 (S. 338, 341); Proemio (S. 69)

⁸ J. de Anchieta, Obras Completas, Bd. 6, Cartas (Hg. A.A.Viotti), São Paulo ²1984, 197 [Brief v. 14. 4. 1563]

⁹ Vgl. Y. Congar, Ecce constitui te super gentes et regna (Jer. 1,10) in Geschichte und Gegenwart, in: J.Auer/H.Volk (Hg.), Theologie in Geschichte und Gegenwart (FS für M. Schmaus), München 1957, 671-696.

¹⁰ Acta Apost. Sedis 34 (1942) 105-111.

¹¹ Vgl. B. Gantin, Valeurs universelles des religions traditionnelles africaines, in: Pro Dialogo Bulletin 93 (1996/3) 318-327, hier 320.

¹² Vgl. R. Benedetti, Um Deus e vários „deuses“, in: Diálogo-Revista de Ensino Religioso 7 (Aug. 1997) 33-39, hier 36.

¹³ B. Díaz del Castillo, Historia verdadera de la conquista de la Nueva España, 2 Bde., México 1980, hier Bd. 1, S. 161ff (Kap. 51f).

¹⁴ Die *Capitulatio de partibus Saxoniae* (782) Karls des Großen ließ den Sachsen die gleiche Alternative wie das sog. *Requerimiento* (1513) den Indios: entweder Bekehrung zum Christentum oder Tod.

¹⁵ A. Görres/ K. Rahner, Das Böse. Wege zu seiner Bewältigung in Psychotherapie und Christentum, Freiburg/Basel/Wien 1982, 182.

¹⁶ Vgl. R. Girard, Das Heilige und die Gewalt, Frankfurt a.M. 1992, passim.

¹⁷ A. Vieira, Sermão décimo quarto (1633), in: Sermões, Bd. 4, Tomo 11, Nummer 6. S. 301.

¹⁸ L. Volk (Hg.), Akten Kardinal Michael v. Faulhabers 1917-1945. Bd. 26, Mainz 1978, 824 [13. 11. 1941] u. 845 [17. 11. 1941].

¹⁹ M. Buber, Bilder von Gut und Böse, Heidelberg 1986, 35f.

²⁰ Vgl. N.B. Megale, Invocações da Virgem Maria no Brasil, Petrópolis ³1997, 465-469.